



Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

Eine Predigt zu Römerbrief 12,18

Liebe Gemeinde, *Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden*, schrieb vor rund 2000 Jahren der Apostel Paulus seiner noch recht kleinen Gemeinde in Rom als Ratschlag für den Umgang miteinander – ganz offenbar flogen da ab und an die Fetzen.

Dies ist einer der für den heutigen 4. Sonntag nach Trinitatis vorgeschlagenen Predigttexte und könnte nicht besser zu den Erfahrungen und Eindrücken passen, die ich im nun zurückliegenden Urlaub gemacht habe. Direkt nach Pfingsten bin ich für vier Wochen mit zwei Freunden über 12.000 Kilometer durch die USA gereist.

Wie es so oft bei solchen Urlauben ist, betrachteten wir nicht nur die beeindruckende Natur mit einer gewissen Neugierde, sondern vor allem die Kultur und das soziale Leben der Menschen in ihr. Wie gehen die Menschen hier wohl miteinander um, das fragten wir uns oft, analysierten wir bei unseren Gesprächen während langer Autofahrten oder abends in einer Bar. Schließlich kriegt man in Deutschland ja immer nur das gleiche Bild von den oberflächlichen Amis, die Trump wählen und Krieg treiben vorgekauft. Hier konnten wir uns selbst einen Eindruck ohne diese Vorurteile verschaffen, aber freilich auch unsere eigenen Vorurteile auf den Prüfstand stellen – und waren damit doch zugleich wieder selbst schnell beim Urteilen angekommen. Nur eins von vielen Beispielen: so überwiegend höflich und zuvorkommend uns viele Menschen auch begegneten – manch Deutscher beurteilt das ja gern als „oberflächlich“ – so wild und rücksichtslos verhielten sich viele auf den Straßen, auf denen teils arg wartungs- und TÜV-bedürftigen Fahrzeugen wahnwitzige Spurwechselmanöver unter Höchstgeschwindigkeit hinlegten als gäbe es kein Morgen mehr. Aber das ist freilich die urteilende Sicht eines Deutschen, der sich über jede Macke im Auto aufregt und der aus einem Land kommt, in dem nicht nur 70 Prozent, sondern 100 Prozent aller Fahrer eine Autounfallversicherung haben.

Wir konnten jedenfalls schnell die Unterschiede erkennen, die sich kulturell zwischen uns und den Einheimischen abzeichneten: setzen wir Deutschen auf viel Vorsicht, Versicherungen und Vorausplanung, geht es den meisten Amerikanern doch eher um Freiheit – nicht, dass nicht wenige neidisch auf unsere Krankenversicherungen wären, aber letztlich würden dafür wohl die wenigsten ihre Freiheit aufopfern wollen.

Und die Gesellschaft ist auch ohne Trump als Präsidenten tief gespalten. Nicht, dass uns dies in Gesprächen vorgetragen wurde, nein, das Thema umgeht man lieber. Aber Plakate an den Straßen, Sendungen im Radio und Fernsehen zeigen das mehr als deutlich. Gegenseitig verteufeln und verurteilen sich die liberalen Demokraten und die konservativen Republikaner.

Aber machen wir uns nichts vor: auch wenn es noch nicht so arg ist wie in den USA, so wird auch hierzulande der Umgangston zunehmend rauer miteinander, politische Themen wie die Pandemiebekämpfung, der Krieg Russlands gegen die Ukraine, Klimawandel und Energiekrise aber auch ethische Fragen wie nach der Abtreibung spalten die Gesellschaft und führen schnell zu gegenseitigen Verurteilungen und Verteufelungen. Manche Menschen stecken sowas einfacher weg, andere Menschen, und zwar nicht zu wenige, treibt das in Depressionen und Ängste, wie ich inzwischen ein trauriges Lied davon singen kann. Und oft zerbrechen daran Familien und Freundschaften, oder eben auch eine ganze Gesellschaft, die sich immer weiter zersplittert und in der Menschen immer weniger gemein haben.

Das nahm ich selbst unter uns drei deutschen Reisenden wahr: wenn man so viel Zeit miteinander verbringt, fallen schnell die Unterschiede auf, auch Meinungsverschiedenheiten kommen auf, manchmal will man sich auch einfach nur noch aus dem Weg gehen. Ich merkte also in der amerikanischen

Bevölkerung dieses so weiten Landes, aber auch im eigenen Auto mit drei Personen, wie unterschiedlich wir Menschen sind. Und wie schwer das Leben im Frieden miteinander sein kann, schon im Kleinen eines Freundeskreises, aber erstreckt in einer Millionen Menschen umfassenden Gesellschaft.

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Dieser für heute vorgeschlagene Predigttext aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth passt aber eben nicht nur zu meinen Reiseeindrücken in der Ferne, sondern auch zu dem was Sie und Ihr in eurem Alltag immer wieder erlebt: mit Menschen, die ähnliche oder sogar gleiche Probleme und Krankheiten plagen, die aber doch so verschieden sind und so verschieden damit umgehen. Manche aggressiv gegen alles und jeden. Andere, die die Schuld immer bei sich suchen, sich selbst verurteilen und bestrafen. Manche, die gleichgültig durch alles hindurchzugehen scheinen, andere, die all das geschickt für ihre Interessen zu instrumentalisieren wissen: die Angst, die Verunsicherung, die Sorgen, aber auch die Wünsche und Begierden der Menschen.

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden, schrieb Paulus. Worte, die nicht klüger und realistischer formuliert sein könnten. Paulus wusste genau um die Fehlerhaftigkeit der Menschen; die immer gleichen Fehler und Schwächen, die Menschen nun einmal haben, egal ob in der amerikanischen Großstadt, dem Mietwagen mit drei Insassen, die durch dieses Land fahren, oder in der Kleinstadt in Schaumburg.

Paulus machte mit diesem Rat weder sich noch seiner Gemeinde etwas vor: Frieden haben mit allen Menschen ist unendlich schwer. Zu schnell sind wir wieder beim Urteil und Verurteilen: der oberflächliche, kriegstreibende Ami; der steife, nörgelnde Deutsche mit seiner German Angst; die zimperliche Mimose, die sich mal nicht so anstellen soll.

Es ist ja schon schwer genug, mit seinem Nachbarn teils den Frieden zu halten, aber gleich mit allen Menschen? Der Blick in die Welt mit ihren Kriegsschauplätzen zeigt erstreckt: Ein Ding der Unmöglichkeit.

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Paulus Weisungen an seine Gemeinde vor 2000 sind nicht nur deshalb immer noch so treffend, weil sie anerkennen, dass Frieden auf Erden niemals vollumfänglich da sein wird, sondern immer nur angestrebt werden kann. Sie sind vor allem deshalb so glaubhaft und befreiend, weil er der Weisung „habt mit allen Menschen Frieden“ nachvollziehbare Bedingungen vorausstellt:

Zunächst: das „*ist's möglich*“, das zugleich ehrlich eingesteht: es ist eben nicht immer möglich in der Welt und Gesellschaft. Wir können vielleicht manche Meinungsverschiedenheit ausblenden über Nichtigkeiten, aber doch nicht die großen Zerwürfnisse. Diese müssen wir ansprechen und dabei fliegen auch die Fetzen, ja vielleicht wollen wir danach gar nicht mehr miteinander reden und der Friede ist dahin.

Wie hält man es friedlich aus, das manche Abtreibung und gleichgeschlechtliche Ehe befürworten, dafür nackt auf Fahrrädern einen Protestzug durch New Orleans veranstalten, wie ich es staunend erlebte, während andere auf das dadurch vernichtete, potenzielle Leben in herzerreißenden Werbefilmen gegen die Abtreibung verweisen und Schwule ekelig finden? Wie hält man den Nachbarn aus, der begeistert von Putin und seiner starken Hand ist, oder den Pfarrer, der offenbar viel liberaler ist als man selbst und zudem noch offenbar was für die USA übrig hat, die man selbst so wenig ausstehen kann mit ihrer vermeintlichen Oberflächlichkeit und Verlogenheit?

Wir können es uns einfach und zugleich falsch machen: den Menschen, den Mitmenschen auf eine Sache reduzieren: den kriegstreibenden Putinverstehere; den naiven Amifreund; den konservativen Abtreibungsgegner und Schwulenhasser; oder wir machen es richtig und uns zugleich sehr schwer: und versuchen mehr zu sehen, als das, was uns spaltet und stört, nämlich den ganzen Menschen, nicht nur mit seinen Vorteilen und eingefahrenen Meinungen, sondern auch seinen Ängsten und Sorgen, Krankheiten und Nöten.

Selbst dann wird uns Friede freilich nicht gelingen, wenn der Mitmensch nicht auch danach strebt. Auch das weiß Paulus, wenn er als weitere Bedingung eingesteht: *soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.* So viel an euch liegt. In diesen Worten ist der Gemeinde in Rom und uns das Streben und Sehnen nach Frieden deutlich aufgetragen – aber eben auch anerkannt, dass es nicht nur an uns liegt, sondern auch am Gegenüber und den Umständen, in denen wir miteinander leben. Es ist aber auch kein billiges „ich kann ja nichts dafür, der andere ist schuld“, sondern ein: ich will es doch wenigstens versuchen. Klar, es gibt Menschen, die ständig und immer wieder den Streit und Unfrieden ganz aktiv suchen. Aber mit manch anderem wird so echte Versöhnung, echter Friede gelingen, statt Verurteilung und Fehde.

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Wir Christen haben es nicht nur von Paulus so nachvollziehbar aufgetragen bekommen für ein gelingendes Miteinander, sondern schon von Jesus, der auch konkrete Anweisungen dazu gab, die wir vorhin in der Lesung hörten: vor allem das Urteilen und Verurteilen sollen wir Gott überlassen. Nicht zuletzt hat Jesus uns aber auch vorgelebt, wie Vergebung und gar Liebe funktionieren kann – aber auch, wie selbst der Sohn Gottes in Konflikte gerät, in Situationen des Unfriedens und der Gewalt. Trotz aller Bemühungen um das Gegenteil.

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Das ist nicht nur eine Weisung für unser Miteinander untereinander – sondern auch mit uns selbst. Frieden mit uns selbst zu suchen, statt sich selbst zu verurteilen als unfähig und unwürdig; Frieden mit sich selbst und seinen Schwächen und Fehlern, die ja selbst der fleißige und vorbildliche Apostel Paulus uns und sich selbst so offen und ehrlich eingesteht. Dieser Friede mit sich selbst, diese Zufriedenheit, ist ein Baustein für das gelingende Miteinander. Man muss sich so nicht mehr unzufrieden mit seinem Nächsten messen, warum dieser mehr hat an Anerkennung, an Geld, an Ressourcen, an Macht und Aufmerksamkeit. Auch mir fällt das nicht immer leicht: im Urlaub habe ich z.B. eine Mitreisende für ihr gutes Englisch beneidet und für ihre Fähigkeit, immer unglaublich ruhig und aufgeschlossen für alles zu sein. Aber ich merkte eben auch, wie diese Unzufriedenheit bei mir aufgrund des Neids für Unfrieden oder zumindest Unmut im Auto sorgte; es war dann eine Mischung aus ihrer ruhigen Art, und meiner Einsicht, dass ich hier einfach nur neidisch bin, die letztlich die Wogen glättete und uns friedlich für viele Tage reisen ließ.

Ich hoffe, dass wir das alle miteinander hinbekommen auf unserer gemeinsamen Lebensreise. So wie Paulus es sich für seine Gemeinde in Rom gewünscht hat; dass die Menschen dort nicht immer auf die Themen starrten, die spalten; dass Menschen zufrieden mit sich sind und dem, was sie haben und auszeichnet; dass Neid und Missgunst nicht regieren; dass wir den Frieden statt Streit suchen, frei und ungezwungen nach dem Motto: *Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.*

Amen.